

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 2

Rubrik: Briefe an die Herausgeber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

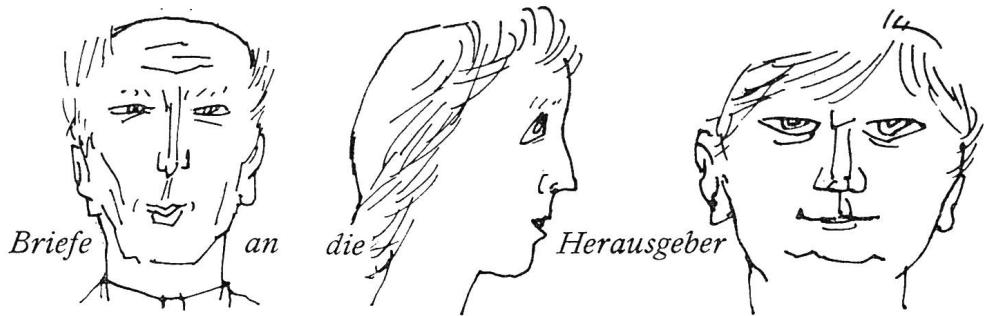
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum Leistungsabbau der Post

Sehr geehrter Herr Reck,

Viel haben die Zeitungen schon über die «bedrängte Presse» geklagt, seit der Bundesrat die Leistungsverminderung der PTT angekündigt hat.

Wie ich, so ist auch der größte Teil der Pöstler gegen diesen Leistungsabbau eingestellt. – Ist aber daran wirklich die Post schuld? In ihrem Kommentar «Bedrängte Presse» und fast allen anderen Zeitungsartikeln über diesen «Fall» wird sie dafür verantwortlich gemacht. Nach meiner Überzeugung trägt jedoch der Bundesrat die Schuld für diese Entwicklung.

Das vom Föderativverband 1957 eingereichte Begehren um Einführung der 44-Stunden-Woche hat der Bundesrat immer wieder hinausgeschoben. Obwohl er sich im Prinzip für die Arbeitszeitverkürzung aussprach, wurde die Zeit des Aufschubs nicht benutzt, um einen Plan für die Einführung dieser Maßnahme ohne Leistungsrückgang mitsamt der dazu nötigen Personalvermehrung durchzusetzen. Muß man sich da noch wundern, daß die 44-Stunden-Woche, als es kein Hinauszögern mehr gab, nur durch einen Leistungsabbau ermöglicht werden konnte?

Warum setzt sich aber nun die Presse nur mit den Auswirkungen auseinander und geht der Ursache nicht tiefer auf den Grund?

Mit freundlichen Grüßen,
J. F., in P.-L.

Heiße Fahrt

Sehr geehrter Herr Redaktor,

Der Schweizer Spiegel hat sich schon verschiedentlich in interessanter Weise mit den Beatniks und mit den Verehrern der Rolling Stones auseinandergesetzt. Vielleicht paßt dazu die folgende kleine Geschichte.

Das junge Mädchen, das kurzberockt bei der Außentafel von Sirnach an der Straße nach Winterthur stand und gebieterisch den Daumen nach

hinten streckte, wollte mitgenommen werden, darüber bestand kein Zweifel – wie auch der junge, großgewachsene Mann, der schüchtern neben ihr stand und seinen Finger etwas hilflos in die Luft ragen ließ.

Nach einem Blick in den Rückspiegel trat ich energisch auf die Bremsen und brachte den Wagen auf eine Länge nach den jungen Leuten zum Stehen. Gleich erschien auch das Antlitz des jungen Mädchens an meinem Wagenfenster, ein lächelndes Antlitz, mit durch Striche verlängerten Augen.

«Dürfen wir ein Stück mitkommen, wir fahren nach Zürich?»

Gutgelaunt öffnete ich die Türe und bog die Lehne des Nebensitzes nach vorn. Das junge Mädchen zögerte. «Hätten Sie etwas dagegen, wenn Otto – das ist unser Kamerad – auch noch mitkäme, er hält an der andern Gabelung Autos auf?»

Ich spürte, wie sich meine Stirne in Runzeln legte. Wohl galt der Wagen als Vierplätzer, aber er besaß keinen Kofferraum, und auf den Rücksitzen lag die Geschäftsmappe so bequem und behaglich.

«Wir werden schon zusammenrücken», versuchte das Mädchen mit weiblichem Instinkt meine Bedenken zu zerstreuen, und dann sah ich Otto auch schon neben meinem Wagen auftauchen. Das heißt, ich sah von ihm nur lange Beine, die in engen Hosen steckten. Immer noch lächelte mich das junge Mädchen fragend an.

«Gut», seufzte ich, «es ist zwar ordentlich eng, aber wir werden unser Möglichstes tun.» Ich ergriff die Mappe und klemmte sie unter meine Schenkel.

Dann, als die beiden jungen Männer sich anschickten, meine Rücksitze in Beschlag zu nehmen, entdeckte ich, daß Otto noch einen hellbraunen, bauchigen Koffer mitführte.

«Einen Kofferraum habe ich nicht», ließ ich mich unwirsch vernehmen.

Aber das junge Mädchen, das sich neben mich setzte, lachte hell: «Ich nehme den Koffer eben auf die Knie.» Und sie schaffte es tatsächlich – so, daß ich den rechten Arm kaum noch

bewegen konnte. «So denn», meinte die Holde ermunternd, «nun kann es ja losgehen.»

Ich fuhr auch los, meine vordem strahlende Laune hatte sich verdunkelt.

Die jungen Leute begannen sogleich miteinander ein erregtes Gespräch zu führen, so daß ich während einiger Kilometer das Gefühl nicht los wurde, nur noch geduldet zu sein.

«Der Karren zieht noch gut», wandte sich dann einmal Otto gnädig an mich, «man hätte es ihm gar nicht angesehen.» Ich errötete wie ein junges Mädchen, dem man ein Kompliment gemacht hat.

Wir hatten ungefähr fünfzehn Kilometer zurückgelegt, als sich auch der andere junge Mann an mich zu wenden geruhte. «Darf man rauchen?» erkundigte er sich, und ich erspähte im Rückspiegel ein Zigarettenpäckchen in seiner Hand.

«Ich bin zwar Nichtraucher», versuchte ich mich verzweifelt zu wehren, verschloß aber gleich den Mund.

«Nichtraucher müssen auch sterben», mischte sich Otto ein, worauf das Mädchen ein zwitscherndes Lachen ertönen ließ.

«Der Aschenbecher ist dort», knurrte ich zu meiner Nachbarin, die auch schon eine brennende Zigarette in der Hand hielt. Dabei schlug ich mir den Ellbogen an den Koffer und unterdrückte einen Schmerzlaut.

«Was, einen Radio haben Sie auch?» stellte das Mädchen fest. Flugs schnellte seine linke Hand zum Schalter, und gleich durchbrauste dröhrende Beat-Musik den Wagen.

«Die Rolling Stones», hörte ich den einen jungen Mann jubeln, er drückte seine Knie nach vorn, so daß mich das Kreuz schmerzte, «dreh doch lauter auf!» Die Lautstärke, die gleich darauf meine Ohren umbrandete, hätte jedes Hupsignal übertönt. Ein Seitenblick ließ mich erkennen, daß das Mädchen verzückt vor sich hinräumte, während die beiden in meinem Rücken mitbrüllten.

Meine Knie schmerzten, weil ich sie der Mappe wegen in einer ver-



krampften Stellung halten mußte, mein Kreuz litt, weil sich Ottos Knie in meine Rückenlehne hineinbohrten, die Ohren dröhnten, und ich mußte verzweifelt den Husten unterdrücken. Der Schweiß rann aus allen meinen Poren. Der Boden war voll Asche.

Einmal wagte ich meine Nachbarin zu bitten, den Koffer etwas tiefer zu halten, da ich schließlich auch nach rechts freies Blickfeld haben müßte.

«Richtig, ich bin ja nicht durchsichtig», zwitscherte sie und ließ ihr helles Lachen ertönen. Dann schubste sie den Koffer nach hinten, was ihr gröhrenden Protest der jungen Männer eintrug. Ich aber konnte jetzt wenigstens schmerzfrei zum Schalthebel gelangen.

Winterthur lag hinter uns, als die Beat-Musik verstummte und eine Stimme im Lautsprecher verkündete, daß jetzt eine andere Band zu Ton käme. Dem Mädchen wurde befohlen, das «Scheit» auszudrehen.

«Würde es Ihnen nichts ausmachen, die Fensterscheibe zu schließen», forderte mich Otto auf, «es zieht schauerlich.» Unwillig kurbelte ich die Scheibe, die ich des Rauches wegen heruntergelassen hatte, wieder hoch, was Otto mit einem zustimmenden Grunzen quittierte.

Genau bei der Innerortstafel ZÜRICH fuhr ich zur Seite und schaltete den Motor aus. «Wir sind am Ziel», log ich, «ich muß nach links abbiegen.»

Die jungen Leute schienen dem Klang meiner Stimme nachzuträumen, dann rührten sie sich. «Danke!» meinte das junge Mädchen noch und verließ mit ihren Kumpanen den Wagen.

Ich wischte mir den Schweiß von der Stirne, streckte erlöst die Beine.

«Er hätte uns wenigstens bis zur Endstation der Straßenbahn führen können», hörte ich noch Otto brummen, während er, den Koffer schwenkend, mit den zwei andern davon schlenderte. Dann hörte ich mich lachen, diabolisch lachen.

Automatisch griff ich nach der Mappe und erschrak. Sie war warm,

Lebenskünstler trinken Appenzeller

Alpenbitter

«Appenzeller» – ein köstlicher Genuss für alle, die das Besondere lieben. Eine unvergleichliche Mischung erlesener Alpenkräuter bestimmt den fein-herben Charakter von «Appenzeller». Die vollendete geschmackliche Ausgewogenheit macht ihn so ausserordentlich beliebt. Gönnen Sie sich das Besondere und vergessen Sie nicht – auch Ihre Freunde sind gerne Lebenskünstler!

Charakter...
Stil...
Persönlichkeit!





Erleben Sie die
Wirkung der
Helena
Rubinstein
Kosmetik im
Salon de
Beauté
Maria
Schweizer
Zürich 1, Talstr. 42
Lift, Tel. 051 27 47 58



Ein Fabrikneubau
ist nicht ausgerechnet das, was
eine Frau besonders interessiert.
Wenn sie aber erfährt, dass
ZWICKY die Fabrikanlage
vergrössern musste, um der
Kundschaft einen noch bessern
Dienst, wennmöglich noch
perfektere Ware in noch
grösserer Auswahl anbieten zu
können, dann leuchtet ihr ein,
dass wir gerade dieses Inserat
einrücken lassen.

ZWICKY-Nähzwirne
aus Seide, Baumwolle,
Synthetics werden von einer
grossen Kundschaft immer mehr
und in immer neuen Varianten
begehrt. – Darum unser
Neubau. – Denn für Tausende
und Abertausende gilt:

Ich nähe mit Zwicky

ZWICKY ●
Nähseide
Baumwollzwirne
Synthetics

Zwicky & Co., 8304 Wallisellen / ZH
Telefon 051 / 93 24 11



und darin fühlte ich etwas Weiches.
Aufgeregzt riß ich das Schloß auf. Natürlich, ich hatte ja zwei Tafeln Schokolade zu den Dokumenten eingepackt. Jetzt klebten die maschinenbeschriebenen Seiten der Verträge, die ich heute abgeschlossen hatte, aneinander. Die befleckten Papiere dufteten süßlich.

Als ich anfuhr, verspürte ich eine kalte Wut. «Nie mehr!» dachte ich. Ich weiß nicht, meinte ich damit das Mitführen von Autostoppern oder das Einpacken von Schokolade in eine Mappe. Wahrscheinlich beides!

Mit freundlichen Grüßen,
E. F. Vollenweider

**Der fragwürdige
Hochhuth**

Sehr geehrte Herren,

Durch Zufall erhalte ich Kenntnis von der Leserzuschrift «Fragwürdiger Hochhuth» in Ihrer Septemberausgabe. Ich bin dem Schreiber des an Sie gerichteten Briefes dankbar für die Stellungnahme und den Hinweis auch auf mich. Indessen lässt diese Zuschrift den Schluss zu, meine Kritik an Hochhuth erschöpfe sich in der Zurückweisung des Angriffes auf Pius XII., als ob ich kompetent und respektabel genug wäre, um wirkungsvoll die Ehre des Papstes in Schutz zu nehmen. Mir ging es vornehmlich um das, was auch W. F. in Z., der Autor Ihrer Zuschrift, hervorhebt. Ich schrieb seinerzeit, vor vier Jahren, in der «Schweizerischen Theaterzeitung»:

«Nun aber ist der Verfasser ein Deutscher, ein Angehöriger gerade dieses Volkes, das bei sich selber die von Pius nicht verhinderten Judenverfolgungen vom grausigen Anfang bis zum schauerlichen Ende systematisch geduldet, ohne Widerstand es hingenommen hat, daß durch seine eigenen Staatsorgane Millionen Juden mit grauenerregender Pedanterie ausgerottet wurden. Wie soll nun ein Papst verhindern, was ein riesiges Kulturvölk von damals 80 Millionen zu verhindern nicht für notwendig fand

oder dazu die Macht nicht glaubte besessen zu haben?»

Vor einem Jahr fühlte ich mich wieder veranlaßt, mich mit Rolf Hochhuth zu befassen. Es war groß verkündet worden, daß er an einem Theaterstück schreibe, das insbesondere die Frage zum Thema habe, «wie weit die Bombardements von Bevölkerungszentren, die von beiden Kriegsparteien geplant und systematisch durchgeführt wurden, mit der Mitgliedschaft der beteiligten Staaten im Internationalen Roten Kreuz und dem so oft strapazierten Begriff der Soldatenehre zu vereinbaren sind». In der Silva-Revue Nummer 97 vom September 1966 schrieb ich dazu unter anderem:

«Daß Hitler diesen Krieg und die Bombardements begann, das macht ihn offenbar weniger schuldig als seine Gegner, die zwangsläufig zu den gleichen Methoden greifen mußten, um ihn zu überwältigen. Soll sich da also auf Kosten des Roten Kreuzes das Satyrspiel wiederholen, wie wir es beim Pamphlet Hochhuths gegen Pius XII. erlebt haben? – Man sollte von diesen Dingen nicht mehr reden müssen. Wenn sich aber ein deutscher Autor eigens bei uns aufhält, um ein von ihm konstruiertes Versagen des Roten Kreuzes im Kriege gegen die Nazi offenbar darin zu erblicken, daß deutsche Städte von Hitlers Gegnern bombardiert wurden, dann bedeutet dieser „Griff nach der Thematik“ einen frevelhaften Griff nach einem Wahrzeichen, das uns teuer ist und auf das wir stolz sind, weil unter diesem Kennbild zwar nicht alles, so doch vieles erreicht wurde, was der Menschheit Trost und Segen spendete.»

Übrigens habe ich auf meinen Artikel über Hochhuth und seinen «Stellvertreter» seinerzeit nicht ein zustimmendes Wort von katholischer Seite vernommen, obschon auch katholische Presse-Organen meine Stellungnahme veröffentlicht hatten. Dagegen wurde mir von linksorientierten Organen die Mitarbeit aufgekündigt.

Mit freundlichen Grüßen,
Max Gertsch



INTERNATIONAL getestet...

*das klassisch junge
Hemd von heute... im klassischen
Schnitt für morgen. Stets das
Neueste im Material...
Qualität vom Kragen bis
zum Saum. Der Manager
trägt es in London,
Paris oder New York...*

Lutteurs
CHEMISIER

AG. Feblmann Söhne, 5040 Schöftland



Tierarzt ist ein harter Beruf. Darum arbeiten wir gemeinsam. Und darum fahren wir VW.

Als wir uns vor Jahren zusammenschlossen, brachte jeder von uns seine Erfahrungen und seinen VW mit. Über den VW hatte jeder sich seine eigene Ansicht gebildet. Und jeder hatte die gleiche: Das ist der einzige Wagen, dem wir die Strapazen unseres Berufs zutrauen dürfen.

Bedenken Sie: wir sind täglich 8 bis 10 und manchmal sogar 15 Stunden unterwegs – und oft pressiert es. Unsere Wege können wir nicht auslesen. Meist sind sie steil und kurvenreich – und im Winter, bei Neuschnee und Glatteis, sind alle schlecht.

Aber auf den VW können wir uns immer verlassen. Das wissen wir aus jahrelanger Erfahrung.

Dr. Andreas Hofer, Dr. Ulrich Flückiger, Dr. Pierre Gonin, Tierärzte, Thun

Mit anderen Worten zwar, als wir sie sonst gebrauchen, bestätigen diese Herren die hohen Qualitäten des VW: er ist wirtschaftlich, überdurchschnittlich leistungsfähig, zuverlässig und sicher.

Zu allen bewährten VW-Vorzügen hat das neue Modell nun ein Sicherheits-Lenkrad und eine Sicherheits-Lenkstütze. Und

viele andere Neuerungen, die im Zeichen erhöhter Fahrsicherheit stehen. Wie die Zweikreis-Bremsanlage beim VW 1300 und 1500 Sport. Und bei den grösseren Modellen.

Damit die unzähligen zufriedenen VW-Fahrerkünftigen noch mehr Grund haben, ihren Wagen zu rühmen.

**Das Allerneueste:
Der VW Automatic. Machen Sie eine Probefahrt!**



Schinznach-Bad Generalvertretung
Den VW 1200 gibt es schon für



Fr. 5995.–